

Weihnachten

Autor(en): **Greif, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 52

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der röchelte einen unverständlichen Laut durch die Nase, der in dem struppig grauen Bart vollends ersticke. Auf einmal rief Schori: „Eine Tafel her — Kreuzdonner! Bub, wo hast du deine Tafel?“

Zögernd erhob sich in einer Stubenede Fritsch. Er nahm das obere Griffelende in den Mund und sprach halb trotzig: „Die Lehrerin hat gesagt, die Tafel müsse voller ‚Maus‘ sein — ich hab nur fangs —“

„Hat sie gesagt,“ lachte der Vater, „mich kümmert's en Dred. Die wird dich wohl nicht fressen, Kreuzdonner! Her mit der Tafel, und du mach, daß du ins Nest kommst!“

Fritsch gehorchte. Die eine Tafelenseite war zur Hälfte mit einer ungelenteten Schrift beschrieben.

„Nimm die andere Seite,“ sagte Frau Schori. Er drehte die Tafel und sah eine große, mit schrägen Strichen schraffierte Krone darauf gezeichnet.

„Aha!“ rief er. „Darum ist der Kerl nicht fertig! Die Tafel hat er zertrübseln müssen, der Kreuzdonner!“

Er neigte sich und spie auf die Krone. Dann löschte er sie mit einem alten, stinkenden Schwämmchen weg.

Das Spiel begann und ging laut her. Fritsch konnte lange nicht einschlafen. Er hörte jedoch nicht auf das Geschrei der drei Spielenden. Es fiel ihm auch der Schnapsdunst nicht besonders auf, der nach und nach in das Stübchen drang. Er dachte an den verzauberten Prinzen und an die güldene Krone des häßlichen Frosches.

Als er am Morgen geweckt wurde, weinte die Mutter. Der Vater war schon weg. Der Knabe faßte die Hand der Weinenden.

„Was hast?“

Sie streichelte ihm durchs Haar. „Händel gehabt mit ihm...“

Der Knabe fragte nicht weiter. Oft stritten sich Vater und Mutter.

„Der Hund!“ fuhr die Frau mit weinerlicher, empörter Stimme fort, „geschlagen hat er mich heute morgen.“

„Habt ihr viel Geld verspielt, gestern abend?“ fragte nun Fritsch scheu und mit altklugem Gesicht.

Er erhielt einen bösen Blick. Mit veränderter, ärgerlicher Stimme schrie die Mutter: „Was geht's dich an, du Lausbub! Ich und nachher pad dich!“

„Ist Emmeli schon zur Schule?“ fragte er nach einer Weile, kauend.

„Nein. Es muß dableiben heut, daß mir jemand anfeuert. Ich geh mit Martis aufs Feld!“

Fritsch ließ seine Kaffeebroden halb stehen und ergriff die Tafel. Als er sie nur halb beschrieben sah, würgte ihn Angst. Was sollte er der Lehrerin sagen? Der Abend kam ihm in den Sinn. Mechanisch drehte er die Tafel um. An Stelle seiner Krone standen die Strich der Tasser.

Gedankenlos, von seinen unklaren Gefühlen gepeinigt und geführt, ging er seine Straße. Er sah nicht, wie die letzten Schulkinder an ihm vorbeistiefen. Als es vom Kirchturm sieben Uhr schlug, war er erst am Fuße des Blumenrains, auf dem das Schulhaus stand. Ohne klar zu wissen, was er tat, trat er in einen Hohlweg ein, der seitwärts in das Buchwäldchen führte. Dort packte ihn plötzlich, als er wieder seine Tafel anstarrte, eine wilde Wut — er ergriff die Tafel und schlug damit auf einen hohen Markstein, daß die Scherben klirrten.

Erschrocken ob sich selber nahm er nun die Reste der Tafel auf und lief schnurstracks zur Schule. Große Tränen rollten ihm aus furchtsamen Augen über die gelben Wangen hinab, als er der ratlosen Lehrerin beichtete.

Als Fritsch am Mittag aus der Schule heimkam, weinte er nicht mehr. Er trug eine alte, in der einen Ecke schon gespaltene Tafel mit sich, dazu ein Brieflein von der Lehrerin. Er gab es der Mutter, ohne ein Wort zu sagen. Trotzig stand er vor ihr, als sie es las.

Sie wurde zornrot im Gesicht und gab ihm eine schallende Ohrfeige. Er rührte sich nicht.

„Fünfunddreißig Rappen!“ schrie die Frau heiser, „da hast du sie, du Mordschlingel! Der Vater wird auch noch ein Wörtchen mit dir reden, bevor er die zerschlagene Tafel bezahlt!“

Als der am Abend die Sache vernahm, schlug er den Knaben mit einem zusammengelegten Seile und jagte ihn ohne Essen ins Bett.

Fritsch schrie vor Troß und Schmerz. Dennoch fühlte er eine dunkle, seltsame Genugtuung, die fast wie Freude war, wenn er daran dachte, daß er die Tafel in tausend Scherben geschlagen hatte.

Nachdem er etwa eine Stunde geschlafen hatte, erwachte er. Seine Gedanken kreisten um das Krönlein und den verzauberten Frosch.

Ich bin doch kein Königssohn, dachte er. Wild bäumte es sich in ihm auf. Er saß auf dem Bettrand. Sein Auge fiel auf das Schwesterchen, das am Fußende des Bettes schlief. Die Haare der Kleinen leuchteten wie Gold. Es atmete ruhig.

Plötzlich fuhr Fritsch dem Mädchen mit allen zehn Fingern in den Schopf, als ob er ihm die Zöpfelein ausreißen wollte.

Emmeli schreckte aus dem Schlafe auf und schrie dumpf. Sein Blick war fremd und furchtgebrochen.

„Halt d's Maul!“ leuchte das Bürschchen, das wie ein kleiner Teufel ausah. „Sonst bekommst, aber ferm!“

Die Kleine gehorchte wimmernd.

Triumphierend legte sich Fritsch wieder schlafen.

Weihnachten.

Von Martin Greif.

Ein Bäumlein grünt im tiefen Tann,
Das kaum das Aug' erspähen kann,
Dort wohnt es in der Wildnis Schoß
Und wird gar heimlich schmuck und groß.

Der Jäger achtet nicht darauf,
Das Reh springt ihm vorbei im Lauf;
Die Sterne nur, die alles seh'n,
Erschauen auch das Bäumlein schön.

Da mitten in des Winters Graus,
Erglänzt es fromm im Elternhaus,
Wer hat es hier mit einem Mal
Getragen über Berg und Tal?

Das hat der heil'ge Christ getan,
Sieh dir nur recht das Bäumlein an!
Der unsichtbar heut' eingefeiert,
Hat manches Liebe mir beschert.

Von drei Konferenzen.

Drei Konferenzen tagen gegenwärtig — und gehen zu Ende — um den Friedenszustand in Europa und dem nähern Osten endgültig zu festigen: Die Völkerverbunderversammlung in Genf, die Vorkonferenz in Brüssel, welche über die deutschen Wiedergutmachungen zu beraten hat und die polnisch-russische Friedenssitzung in Riga, die sich bemüht, den Präliminarfrieden vom September in einen dauernden zu verwandeln.

Die erste Konferenz erhebt den Anspruch, die eigentliche Sprecherin des Erdenrundes zu sein, trotzdem die Vereinigten Staaten als mächtigste Großmacht darin fehlen. Die zweite Konferenz glaubt, an der Wiederaufrichtung des zerstörten französischen Landes zu arbeiten. Die dritte gibt sich den